



## Spumante im Hirtenbett

Ein reicher Mailänder hat den verfallenen Abruzzenort Santo Stefano di Sessanio in ein Hoteldorf verwandelt und damit dem Landleben ein Denkmal gesetzt

Von Maren Preiss

11. September 2008 Quelle: DIE ZEIT, 11.09.2008 Nr. 38

Inhalt

[Auf einer Seite lesen](#) Inhalt

Lange hielt man es in Santo Stefano di Sessanio nur für eine Frage der Zeit, wann der Letzte das Licht ausmacht. Nach der großen Auswanderungswelle am Ende der fünfziger Jahre waren die meisten Bewohner des Abruzzen-Dorfes in die Städte abgewandert, um am Wirtschaftswunder des Nordens teilzuhaben. Schule und Post wurden geschlossen. Die Italien-Reisenden machten ohnehin einen Bogen um den Landstrich. Jahrhundertlang galten die Abruzzen als Gegend, in der die Hirten in Holzpantinen durchs karge Gebirge zogen und gemeinsam mit dem Vieh in Ställen lebten.

Nur noch 115 Menschen wohnen in Santo Stefano, aber neuerdings kommen mindestens ebenso viele Touristen dazu. Während der Konzerte im Spätsommer ertönen in den Kirchen und auf den Plätzen der süditalienischen Gemeinde Renaissanceklänge. Einheimische, aber vor allem Zugereiste bevölkern die historische Kulisse, die für den musikalischen Anlass wie zugeschnitten erscheint. Sie kreuzen durch die engen Gassen mit dem Holperpflaster, bestaunen die Loggien der Renaissancebauten, flanieren zwischen mittelalterlichen Häuserfluchten aus grobem Sandstein – durch dunkle Torbögen bis zum zinnenbewehrten Turm der Medici mit Aussicht auf die grünen Hügel des Nationalparks Gran Sasso.

Anders als in vielen ausgestorbenen Flecken zwischen Ligurien und Kalabrien hat in Santo Stefano di Sessanio eine Wiederbelebung stattgefunden, die in [Italien](#) ihresgleichen sucht. Zu verdanken ist sie Daniele Kihlgren, einem Industriellensohn aus Mailand. Er hat den Ort mit einer außergewöhnlichen Idee vor dem Niedergang bewahrt. Der 42-Jährige hat das Hirtendorf zu einem Hoteldorf gemacht. Damit ist es nicht nur zu einem beliebten Reiseziel geworden, sondern auch zu einer Attraktion für die Kulturschaffenden, die hier ihr Publikum finden.

Hotel Sextantio heißt das rettende Projekt, das nach dem Prinzip einer *albergo diffuso*, eines "verstreuten Hotels", funktioniert. Die 32 Zimmer sind über das ganze Dorf verteilt. Im

Rezeptionsgebäude nimmt der Gast seinen Schlüssel in Empfang, der so lang ist wie ein Unterarm und so schwer wie eine Lebersalami, die regionale Delikatesse. Von dort führt der Weg vielleicht zum "La blu", dem blauen Zimmer, ein paar Meter weiter in den Renaissancebau Palazzo delle Logge. Wer von hier zum hoteleigenen [Restaurant](#), Weinkeller, Konzertsaal, zur Teestube oder Webwerkstatt vorstoßen will, tritt wieder hinaus auf die Gasse, wandert vorbei an schweren Holztüren und winzigen Fenstern. Im Weinkeller des Sextantio, einer spärlich eingerichteten Schänke, lodert das Kaminfeuer. Barmann Roberto serviert zur Begrüßung Pecorino und ein Glas Franciacorta-Spumante.

Fünf Millionen Euro hat sich der 42-jährige Zementerbe Kihlgren seine Idee kosten lassen. Vor gut acht Jahren hat er ein Drittel der leer stehenden Häuser gekauft. "Ich wollte den archaischen Charakter dieses Dorfes bewahren und ein Hotel schaffen, das die Geschichte und Kultur des Dorfes lebendig erhält", sagt der studierte Philosoph und bekennende Linke. Mit großem Respekt vor dem kulturellen Erbe der Hirten und Bauern ließ er die Zimmer restaurieren. Für seinen Architekten Lelio Di Zio bedeutete dies vor allem eines: die Spuren eines bescheidenen Lebens sichtbar zu machen. So wurde die ursprüngliche Raumaufteilung der einzelnen Gebäude beibehalten. Auch in der "Mansarda sulla piazzetta", einem umgewandelten Bauernhäuschen, gehen die Zimmer von einem Gemeinschaftsraum mit Kamin ab, der früher einmal die Küche war. Vor der Feuerstelle stehen zwei schiefe Holzstühle – als hätten sich die ehemaligen Besitzer erst gestern von ihnen erhoben.

Sogar die Gebrauchsspuren im Mauerwerk wurden konserviert. In einigen Zimmern künden verrußte Wände von den widrigen Verhältnissen vergangener Tage, als billiges Brennholz manchen Raum in eine Räucherammer verwandelte. Und wer in der "Cantina" logiert, einem ehemaligen Keller, findet an der Decke noch die Eisenringe, an denen einst Schinken vor Mäusen in Sicherheit gebracht wurden. Auch Möbel und Wohnaccessoires stammen aus Originalbeständen der Umgebung. Stockfleckige Spiegel hängen an den Wänden, Heiligenviten liegen auf Gebetsbänken. In Kinderwiegen aus rohen Brettern lagern die Handtücher für Hotelgäste, die Bettwäsche ist aus altem Leinen. Akribisch wurde der schlichten Lebenswelt hinterherrestauriert.

Selbst die Sitten und Gebräuche der Dorfbewohner ließ Kihlgren erforschen. Gerade hat eine Ethnologin in seinem Auftrag die letzten Zeitzeugen nach ihren gastronomischen Gepflogenheiten befragt. Die Brotbällchen mit Zucchinicreme und Basilikum, die im Restaurant des Sextantio serviert werden, sind ein Ergebnis dieser Untersuchung.

Ein paar Zugeständnisse an die Moderne hat Daniele Kihlgren aber doch gemacht. Er ließ Fußbodenheizungen in die Zimmer einbauen, Sanitäreinrichtungen von Philippe Starck installieren, Wireless-LAN-Anschlüsse und französische Designerglaslampen. Das Licht wird, ganz postmodern, per Fernbedienung ein- und ausgeschaltet. Das Ergebnis der Restaurierung ist eine Art *Schöner Wohnen* -Minimalismus, der Touristen aus aller Welt anzieht, etwa Liedermacher Lucio Dalla, Italiens Jetset-Juwelier Nicola Bulgari und Schriftsteller Umberto Eco.

Durch Zufall hat Daniele Kihlgren, Sohn eines schwedischen Vaters und einer italienischen Mutter, Santo Stefano entdeckt, als er in seiner Studentenzeit mit dem Motorrad ziellos durch die Straßen der Provinz Aquila kurvte. So hingerissen war er von dem unberührten Ort in den Bergen, dass er beschloss, hier zu investieren. Doch anders als die TUI-Manager, die in der Toskana gerade für 250 Millionen Euro das Dorf Tenuta de Castelfalfi gekauft haben und Wellness-Tempel, Neubauluxuswohnungen und einen Robinson-Club planen, hat Kihlgren auf Erhalt der gewachsenen Strukturen gesetzt. Seine Gäste finden im Dorf und in dem Hotel mit den versprengten Dependancen einen authentischen Ort: "Der kulturelle Wert solcher Dörfer besteht doch in der einzigartigen Beziehung zwischen dem Ensemble historischer Häuser und der unberührten

Landschaft, die sie umgeben. Wie kann es angehen, dass genau dies regelmäßig zerstört wird, wenn touristische Veranstalter verlassene Dörfer kaufen?" Kihlgren will den Ausverkauf verhindern. Deshalb hat er mit Unterstützung des Gemeinderates ein Neubauverbot erwirkt. Manche Einwohner mögen das als Bevormundung empfinden, die Touristen danken es dem Hotelier.

Mittlerweile hat er zusammen mit seinen beiden Gesellschaftern sieben weitere Dörfer oder Teile davon gekauft, um sie nach dem Sextantio-Prinzip umzuwandeln. Ein Wort wie Business aber will ihm nicht über die Lippen kommen. Der unrasierte Junggeselle mit den blonden Locken, der das Hemd lieber über der Hose trägt und mit 25 Hunden, einem vietnamesischen Hängebauchschwein, einer Kuh und einem Esel in einem Landhaus bei Pescara lebt, redet lieber von seinem "Projekt". Aus den Mitteln der von ihm gegründeten Stiftung Sextantio verteilt er regelmäßig Medikamente an die Ärmsten in Ruanda; in den Abruzzen will er "einer Region Gerechtigkeit widerfahren lassen, deren Schicksal jahrhundertlang von den Zuwendungen anderer abhängig war". Deshalb engagierte er für die Restaurierungsarbeiten ortsansässige Handwerker, deshalb legt er Wert darauf, dass nur Leute aus dem Dorf oder der näheren Umgebung im Hotel Sextantio arbeiten.

Die 57-jährige Emanuela ist eine von ihnen. Sie kommt aus Barisciano, dem Nachbardorf von Santo Stefano di Sessanio. Die Abruzzen hat sie nur ein einziges Mal verlassen, um nach Mailand auf Hochzeitsreise zu gehen. Jetzt bereitet sie den Hotelgästen in der Teestube jeden Morgen das Frühstück zu. Dass sie nur Italienisch spricht, stört weder sie noch die Touristen. "Man versteht sich doch auch ohne Worte", sagt Emanuela. Trotzdem erzählt sie gern. Sie weiß noch genau, wie es damals war, als die Dorfbewohner sich im Stall rund ums wärmende Vieh versammelten und sich an Geschichten aus vergangener Zeit erinnerten. "Wenn ich die Augen schließe, fangen die Mauern an zu sprechen", sagt Emanuela. Dann höre sie das Rascheln der Maisblätter, mit denen damals die Matratzen gefüllt waren. Dann sehe sie wieder das schimmelige Brot auf dem Esstisch. Ist sie nicht froh, dass all dies endlich vorbei ist? Ja und nein, sagt sie. "Damals gab es noch eine richtige Gemeinschaft, heute denkt jeder nur an sich, es geht einzig um den schönen Schein."

Aber sie gibt zu, dass sie Annehmlichkeiten und Freiheiten genießt, die vor fünfzig Jahren noch undenkbar waren. Genau wie Barbara. Am Nachmittag empfängt sie die Gäste in der Teestube. Die Beziehung mit ihrem ägyptischen Mann kann sie ganz offen leben und ihren Arbeitsplatz mit afrikanischer Musik beschallen. Und der Barmann Roberto aus dem Weinkeller des Sextantio wohnt mit seinem Freund Vincenzo völlig ungestört im Nachbardorf Carapelle. Ein schwules Paar hätte hier noch vor Kurzem für einen Skandal gesorgt.



Daniele Kihlgren hat frischen Wind nach Santo Stefano gebracht. Das empfindet auch Bürgermeisterin Elisabetta Leone, die dem Dorferneuerungsprojekt anfangs skeptisch gegenüberstand: "Ich habe mich gefragt: Was will dieser Mann von uns? Kommt einfach daher mit seinem Motorrad und kauft das halbe Dorf!" Inzwischen weiß die 57-Jährige, dass die kleine Gemeinde in den Abruzzo dem Mann aus [Mailand](#) allerhand schuldet. Nun muss niemand mehr fürchten, dass im Dorf die Lichter ausgehen. Denn man lebt gut von den Touristen. Viele Stefanesi haben von Kihlgren gelernt, haben eigene Bed-and-Breakfast-Pensionen oder Läden eröffnet, in denen sie Spezialitäten wie Enzianschnaps, Berglinsen oder Kunsthandwerk verkaufen. Und einige der Ausgewanderten kommen sogar wieder zurück. So wie Francesca Pasquali. Sie ist aus Rom heimgekehrt und betreibt zusammen mit ihren Eltern die Locanda Tra Le Braccia di Morfeo, ein Hotelrestaurant.

Nur diejenigen, die nicht von dieser Renaissance profitieren, lassen das Lästern nicht. "Man muss sich das mal vorstellen", sagt einer, der Kihlgrens Weinstube aus Prinzip nicht besucht, "jahrhundertlang geht hier alles seinen Gang, und auf einmal kommt so ein reicher Industriellensohn und überflutet das Dorf mit Fremden."

Trotzdem ist Santo Stefano di Sessanio eine kleine, überschaubare Welt geblieben. Solange an der Tür des Lebensmittelladens noch der handgeschriebene Zettel mit der Aufschrift "Bei Interesse in der Bar gegenüber melden" hängt und im Kasten für öffentliche Bekanntmachungen die Meldung vom Oktober 2006 nicht entfernt ist (Betreff: Mehrstündiger Stromausfall), solange Paola Panone noch vor ihrem Käseladen in der Sonne auf Kundschaft wartet und man vergeblich nach Boutiquen, Souvenirläden, Werbeplakaten und Leuchtreklame Ausschau hält, besteht kein Grund zu ernsthafter Sorge. Auch wird nicht jede Idee, die Kihlgren ausheckt, in die Tat umgesetzt. Seinen Plan vom autofreien Dorf konnte er nicht verwirklichen. Weil die Stefanesi ihre Wagen wie alle Italiener am liebsten direkt vorm Haus parken, schieben sie sich weiterhin durch die historischen Gassen. Bei allem Respekt vorm Mittelalter.

**Information:** Albergo Diffuso Sextantio, Santo Stefano di Sessanio, Tel. 0039-0862/899112, [www.sextantio.it](http://www.sextantio.it), DZ ab 160 Euro